

Mit Blick auf die Frühgeschichte der Stadt glauben die Autoren, bereits im keltischen Oppidum und dem römischen Kastell Gerulata einen Keim der späteren Stadt erkennen zu können. Ihren eigentlichen Ansatz fand sie jedoch erst in jener Ansiedlung, die sich allmählich östlich unter dem Burgberg entwickelte. Ihre vorteilhafte Lage an verschiedenen Fernwegen und einem Übergang über die Donau waren dafür wesentliche Voraussetzungen. Früh sind für sie ein Markt, eine Zollstelle und eine Kirche zu erschließen. 1291 erteilte der ungarische König Andreas III. Preßburg das Stadtrecht.

Allen Kapiteln ist ein kurzer Apparat mit ergänzenden Bemerkungen und Literaturhinweisen angefügt. Zahlreiche Abbildungen, Strichzeichnungen und Fotos veranschaulichen wichtige Funde und Befunde. Ein Ortsregister erleichtert den Zugang zu einzelnen Fundstellen. Vier Punktkarten zum Stadtgebiet, zu den Vororten Devín und Rusovce sowie zum Zentrum der Stadt ermöglichen es dem Leser, sich von deren jeweiliger Siedlungsdichte in den einzelnen Perioden ein eigenes Bild zu machen. Ausführliche Resümees in deutscher und englischer Sprache erschließen auch dem des Slowakischen Unkundigen wichtige Aussagen des Textes.

Berlin

Hansjürgen Brachmann

Paul Robert Magocsi: The Rusyns of Slovakia. An Historical Survey. (East European Monographs, No. CCCLXXXI.) Columbia University Press. New York 1993. XII, 185 S., 6 Ktn., 38 Abb., \$ 28.00.

Der von Paul Robert Magocsi für einen breiteren Leserkreis gedachte historische Überblick ist die englische Übersetzung des im gleichen Jahr 1993 in Prešov in rusinischer Sprache erschienenen Originalwerkes. Die schmale Monographie ist ein weiterer Beleg für die immensen Veränderungen, die seit 1989 in Osteuropa eingetreten sind und zu einer Wiederentdeckung bis dahin gänzlich vergessener Nationalitäten- und Minderheitengruppen geführt haben. Perestrojka und die samtene Revolution in Prag haben erst die Voraussetzungen geschaffen, daß sich auch die Karpathoukrainer bzw. Rusinen mit ihren historischen Ethnonymen zu identifizieren und national zu organisieren begannen. Daß dies jedoch nicht einfach ist, die Folgen von Geschichte, Politik und Geographie der Region entsprechenden Bemühungen geradezu entgegenwirken, läßt M.s Buch deutlich werden. Schon die frühe Geschichte wirft mehr Fragen auf, als die Historiker beantworten können. Waren die Vorfahren der Rusinen Ost- oder Westslaven, ein Forschungsproblem, das die Historiker-Zunft ebenso entzweit wie etwa die Frage, woher und wann sie das Christentum empfangen haben. Während Ukrainer in der Regel für die ostslavische Provenienz plädieren, argumentieren slowakische Wissenschaftler fast erwartungsgemäß eher für die westslavische Variante, und was die Christianisierung betrifft, besteht Sicherheit nur darüber, daß die ersten Pfarreien, die seit Beginn des 14. Jhs. nachweisbar sind, dem orthodoxen Bischof von Przemyśl unterstanden. Auch Ansiedlung und politisch-administrative Verhältnisse gewinnen erst seit dem 14. Jh. deutlichere Konturen. M. vermeidet in seiner Darstellung jede Parteinahme, beschränkt sich im wesentlichen auf das Referieren und Zusammenfassen des aktuellen Forschungsstandes.

Dichter und ausführlicher sind die nachfolgenden Kapitel, in denen die Geschichte seit dem 16. Jh. bis zum Ende der Habsburgerherrschaft skizziert wird. Es sind dies Epochen, in denen Rusinen als Kolonisten in der Bačka und der Vojvodina angesiedelt wurden oder die unierte Kirche und ihre Geistlichkeit eine immer größere sozialökonomische und nationalkulturelle Rolle zu spielen begannen. Die Auseinandersetzung mit der ihr vorgesetzten ungarischen, römisch-katholischen Hierarchie, förderte – wie dies in noch viel intensiverer Weise auch im Kronland Galizien der Fall war – die Entwicklung eines rusinischen Nationalbewußtseins. Von großer Bedeutung waren dabei Interaktionen zwischen österreichisch-galizischen und den ungarischen Rusinen. Gleichzeitig

entwickelten sich jedoch auch unter den Rusinen unterschiedliche geistige, politische und vor allem nationalkulturelle Orientierungen, die faktisch bis in die Gegenwart hinein die Ausformung einer eindeutigen, umfassenden rusinischen Identität verhinderten. Eine starke russophile Bewegung charakterisierte vor allem die schmale Schicht einer säkularen Intelligenz unter der fast ausschließlich ländlichen Gesellschaft, während die Mehrzahl der unierten Geistlichkeit sich rasch magyarisieren ließ. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges war daher angesichts fehlender rusinischer Schulen und eines kaum entwickelten Druck- und Publikationswesens unter der Masse der bäuerlichen Bevölkerung so gut wie kein nationales Eigen- und Selbstbewußtsein vorhanden, ja es drohte die vollkommene Assimilierung.

Ausführlich geht M. auf die Geschichte im 20. Jh. ein, deren Anfänge mit der Emigration in den USA eng verbunden sind, weil von hier entscheidende Anregungen und Impulse für die weitere Entwicklung, für ein „homeland“ der Rusinen im Verband des neuen tschechoslowakischen Staates kamen. Wie er auch zeigt, existierte aber keinerlei Konsens innerhalb der rusinischen Gemeinden, Regionalgruppen oder intellektuellen Zirkel darüber, welchem Staat man sich anschließen wollte, noch hinsichtlich der Selbstidentifizierung, d. h. der Frage, ob man sich als Ukrainer, Russe, Rusine, Ungar etc. fühlte. Mit der Einbindung in die Tschechoslowakei einher ging die Trennung von den Lemken, deren Schicksal von nun an eng mit dem Polens verknüpft war. Die von vielen Zäsuren, Wandlungen, Hoffnungen und Enttäuschungen gekennzeichnete Geschichte der Karpathoruthenen, wie sie etwa in Deutschland genannt wurden, im 20. Jh. wird mit all ihren Spezifika in der konzisen, wesentliche Entwicklungen betonenden Darstellung ausgezeichnet erfaßt und dem Leser anschaulich vor Augen geführt. Dazu zählt auch die Tatsache, daß sich Autonomiewünsche innerhalb der ČSR ebenso wenig erfüllen ließen wie etwa die Hoffnung, das rusinische Element könnte nun gestärkt und im Sinne von nation-building entscheidend vorangebracht werden. In Wirklichkeit war mit massiven Slowakisierungs- und Tschechoslowakisierungstendenzen eher das Gegenteil der Fall, während auf kulturellem Gebiet gewisse Fortschritte erkennbar waren. Es gehört zudem zu den Widersinnigkeiten ihrer neuesten Geschichte, daß die Rusinen, unter denen alles Ukrainische als identitätsstiftendes Element immer eine recht geringe Rolle gespielt hat, sich nach dem Zweiten Weltkrieg sowohl in der der UdSSR zugeschlagenen Karpathoukraine, seit 1949 aber auch in der ČSSR, als Ukrainer verstehen und präsentieren mußten. Da ein großer Teil der Bevölkerung dies nicht wollte und die rusinische Identität nicht akzeptiert wurde, zogen es viele vor, sich slowakisieren zu lassen.

Die Folgen dieser Entnationalisierungs- und Assimilierungspolitik wirken bis in die Gegenwart nach. Als nach der November-Revolution 1989 in der Tschechoslowakei auch die rusinischen Aktivisten ihre Organisationen und Institutionen zu restituieren begannen, erhob sich von neuem die Frage nach dem Kern ihrer Identität. Eine endgültige Antwort steht wohl weiter aus.

Lüneburg

Rudolf A. Mark

The Persistence of Regional cultures. Rusyns and Ukrainians in their Carpathian Homeland and Abroad. Edited by Paul Robert Magocsi. (East European Monographs, No. CCCLXV.) Columbia University Press. New York 1993. XI, 220 S., \$42,00.

Unter den zahlreichen kleinen Völkern und Minderheiten Europas gibt es keine Gruppe, die begrifflich so schwer zu fassen ist und mit einem so wenig eindeutigen Ethnonym bezeichnet wird wie die Rusinen (rusyny). Zu den am häufigsten gebrauchten Bezeichnungen gehören „Rusnaken“ (rusnaky), „Ungarische Rusinen“ (uhors'ki rusyny), „Ugro-Russen“ (ugro-rossy), „Russen“ (russkie), „Ungarische Russen“ (vengerskie russkie), „Griechisch-katholische Magyaren“ (hrekokatolyc'ki madjary), „Karpato-Rus-